

AM RANDE

VON
ULRIKE BLATTER

Insektenfood

Das bleibt haften: „Igit, Krabbeltiere esse ich nicht!“ Diesen Ausruf hörte ich Weihnachten 1972. Meine Mutter war in der Küche immer am Puls der Zeit und brachte zur Feier des Tages Krabbencocktails auf den Tisch. Tapfer schluckte ich die glitschige Vorspeise hinunter. Oma hingegen behauptete, Krabben seien widerliche Krabbeltiere und Ungeziefer käme ihr nicht über die Lippen. Meine Mutter war sauer. Und erst der Gänsebraten rettete den Familienfrieden. Ob die beiden sich an Oma erinnern? Die hatte einen Laden und weigerte sich noch in den Fünfzigerjahren, Tomaten zu verkaufen.

Dabei waren Fliegenpilze gerade der letzte kulinarische Schrei. Natürlich keine echten Giftpilze, sondern halbierte Tomaten mit Mayonnaise-Tupfen, die auf hart gekochte Eier gestülpt wurden. Die Tomate galt ihr als „Frucht des Teufels“, denn sie wurde für unmoralischen Liebeszauber verwendet und heißt deshalb auf Französisch Pomme d'amour. Aber ich schweife ab. Eigentlich wollte ich über Krabbeltiere schreiben – also Insekten. Die dürfen ja neuerdings ins Essen gemischt werden.

Der Verzehr von Kerbtieren sichere die Versorgung mit Eiweiß, rette das Klima und löse Probleme der Massentierhaltung, heißt es. In vielen Regionen der Welt gelten Insekten als Delikatesse. Bei uns nicht so. Wenn ich in einen Apfel aus eigenem Anbau beiße, muss ich oft um einen Bewohner herumessen, der sich im Fruchtfleisch häuslich eingerichtet hat. Der Wurm wäre gar nicht mal das Problem; es sind eher seine Hinterlassenschaften. Auch die Larve der Gespinstmotte dient nicht der Bereicherung des Speisezettels.

Der Teufel wird auch Beelzebub genannt – übersetzt: „Herr der Fliegen“, die nicht zu Unrecht als Bakterien-schleudern gelten. Kein Wunder, dass viele Menschen bei der Idee, Insekten zu essen, so reagieren, wie meine Oma bei den Krabbe(l)n. Was der Westeuropäer nicht kennt, das isst er nicht. Wirklich? Ich erinnere mich noch lebhaft an meine erste Kiwi (mit oder ohne Schale?!), an die revolutionäre Invasion von Olivenöl in der Salatschüssel und den naserümpfenden Kampf um die Knoblauchzehe.

Alles mittlerweile Mainstream. Aber früher konnte mein Vater keine Linsen essen. Sie ekelten ihn. Während der Hungerjahre seiner Kindheit waren Hülsenfrüchte oft von Käfern befallen. Ob man die heute als Proteinquelle mitessen würde? Eher nicht – sie sondern nämlich Giftstoffe ab.

Es wird dauern, bis Insekten sich in der Ernährung durchsetzen. Bis dahin helfen Deklarationen und Transparenz, damit alle selbst entscheiden können. Übrigens: Krabben gelten – so wie weiland die Tomate – als Aphrodisiakum. Also geeignet zum Liebeszauber. Ob das auch für die pulverisierte Hausgrille gilt, wird bestimmt irgendein experimentierfreudiger Kulinariker bald herausfinden.

singen.redaktion@suedkurier.de

NACHRICHTEN

TEN-BRINK-SCHULE

Tag der offenen Tür für Bürger und Grundschüler

Rielasingen-Worblingen – Die Ten-Brink-Schule, Gemeinschaftsschule in Rielasingen-Worblingen, öffnet am Freitag, 10. Februar, ihre Türen. Die Veranstaltung richtet sich an alle interessierten Bürger sowie an Grundschüler und ihre Familien, schreibt Schulleiterin Birgit Steiner in ihrer Einladung. Auf dem Programm stehen Mitmachangebote wie Spieleparcours, Experimente aus der Physik, Chemie und Biologie zum Anfassen, 3D-Druck, Vorführungen und Ausstellungen von Kunst-, Sanitär-, Hogwarts-, Zirkus-AG, ein Schüler-Eltern-Café, Leckereien aus dem schuleigenen Backhäuschen, die Vorstellung der Schulstruktur und Schulführungen. Außerdem bietet die Schule Ehemaligen-Führungen an. Die Veranstaltung läuft von 14.30 Uhr bis 17 Uhr.

STADTBIBLIOTHEK

Preisgekrönter Film aus Dänemark

Engen – Der Förderverein der Stadtbibliothek zeigt am Freitag, 10. Februar, um 20 Uhr den Film „Der Rausch“, eine erfolgreiche Tragikomödie über den hochprozentigen Selbstversuch einiger Lehrer von Regisseur Thomas Vinterberg. Einlass ist ab 19.30 Uhr. Der Eintritt ist frei, über Spenden freut sich der Förderverein. In dem Film beschließen vier Freunde, die alle am selben Gymnasium unterrichten, bei einer angeheiterten Geburtstagsrunde ein folgenschweres Experiment. Wie es in der Einladung heißt, wollen sie die Theorie eines norwegischen Philosophen überprüfen, der zufolge der Mensch nur mit erhöhtem Alkoholgehalt im Blut zu Bestleistungen fähig ist.

SENIORENBÜRO

Veranstaltungen für alle ab 55 Jahren in Südstadt

Singen – Das Seniorenbüro der Stadt Singen lädt zum Projekt „Zwischen Arbeit und Ruhestand“ (Zwar) ein. Es richtet sich an Menschen ab dem 55. Lebensjahr, die sich in einer Gruppe mit selbst gewählten Themen auseinandersetzen wollen. Dabei gibt es weder Mitgliedschaften noch Vereinsbeiträge. Es geschieht nur das, was die Teilnehmer sich selbst wünschen und organisieren – von Wandern, über Reisen, Gärtnern, Engagement für den Stadtteil, bestimmte Personengruppen oder die Umwelt. Die Teilnahme ist kostenfrei. Die Treffen Süd finden ab 10. Februar immer freitags in jeder geraden Kalenderwoche von 19 bis 21 Uhr im Siedlerheim, Worblingen Straße 67, statt. Ansprechpartnerin ist Laura Casola, Telefon (0 77 31) 85-709, E-Mail: laura.casola@singen.de

„Trauernde brauchen Zeit“

Sagen Sie mal, Frau Ospelkaus, wie haben Sie es verkraftet, dass Ihr Mann verstorben ist und Sie mit zwei kleinen Kindern zurückließ? Dies und mehr verrät Susanne Ospelkaus im Interview

Frau Ospelkaus, Sie kommen im Mai nach Singen und in den Hegau. Was haben Sie vor?

Ich bin auf einer kleinen Lesereise in der Bodenseeregion. Sandra Storz vom Horizonte-Treff, der Hospizarbeit in Singen, hatte mich eingeladen. Es geht um das große Thema Trauer, das gern in den kalten Herbst verlagert wird, als würden Menschen im Mai keine Verleusterfahrung machen. Alle Gefühle brauchen einen Ausdruck – auch die schweren. Erst wenn wir Worte und Ausdrucksformen finden, lässt der Verlustschmerz nach. Es ist mir wichtig, dass ich mit Leichtigkeit und sogar mit Humor über Trauer spreche. Auch Kinder und Jugendliche brauchen Geschichten und Ausdrucksformen für komplizierte Gefühle wie Trauer, Wut und Frust. Ob Mitmachlesung für Kindergartenkinder, Lese-Events für Teens oder eine Lesung für Erwachsene. Lebensmut und Lebensfreude stehen im Vordergrund.

Ein Buch von Ihnen heißt „Meine Reise durch das Trauerland“. Was ist Ihr persönlicher Hintergrund zu diesem Buch?

Vor 15 Jahren erkrankte ich schwer an Krebs. Mein Mann und ich hatten zwei kleine Söhne. Die Therapien waren sehr anstrengend und kaum war die letzte beendet, erhält mein Mann die Diagnose Leukämie. Fünf Monate später starb er. Ich spürte den Verlust meiner eigenen Fähigkeiten, den Verlust unserer Gegenwart und Zukunft, den Verlust eines geliebten Menschen. Ich fand mich in einem „Trauerland“ wieder. Es war ein fremdes Land und die Trauer wurde meine Reisebegleiterin. Die Trauer kennt sich im „Trauerland“ aus.

Wie geht es Ihnen heute, wenn Sie kleine Kinder sehen, die so alt sind wie Ihre Söhne zum Zeitpunkt des Todes Ihres ersten Mannes?

Ich empfinde Wehmut. Mein jüngster Sohn war damals zwei Jahre alt. Kleinkinder entdecken so viel, sie staunen und lachen. Vieles habe ich verpasst oder nur durch verweinte Augen wahrgenommen. Es tut mir leid, dass meine Kinder keine direkten Erinnerungen an ihren Papa haben. Andererseits staune ich, wie viel Schönes wir trotzdem erlebt haben. Es ist ein Wunder, dass meine Söhne so unbeschwert waren und sind.

Was empfehlen Sie Trauernden?

Trauernde dürfen sein – einfach sein mit all den Tränen, Fragen, Zweifeln, Sorgen und Wut. Trauernde brauchen Zeit, um sich über die unterschiedlichen Gefühle bewusst zu werden. Freunde, die diese widersprüchlichen Gefühle aushalten, sind eine große Hilfe. Der normale Alltag tut gut. Oft wollen Menschen etwas Besonderes für einen trauernden Freund tun. Es braucht nicht das Besondere, es braucht das All-



Das Thema Trauer begleitet die Autorin Susanne Ospelkaus spätestens seit eigener Krebserkrankung und dem Tod ihres Mannes.

BILD: SUSANNE WAGNER

Zur Person

Susanne Ospelkaus (46) arbeitet als Autorin, seit ihr Ehemann verstarb. Sie organisiert Lesungen und Workshops für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Es geht ihr um das Miteinander: gemeinsam entdecken, was das Leben wertvoll macht. Ihre Bücher: „Auf Wiedersehen, Elias!“ (Bilderbuch), „Asmarom und die Superhelden“ (Jugendbuch), „Die Gewandnadel“ (Roman), Impulshefte für Trauerbegleitung.

Informationen im Internet:
www.susanne-ospelkaus.com

tägliche wie kochen, gemeinsam Wäsche zusammenlegen, spazieren gehen, einkaufen, etwas reparieren.

Welche Rolle spielt der Glaube an Gott für Sie in der Trauer?

Zu wissen, dass es mehr gibt, als ich sehe, begreife und verstehe, tröstet mich. Gott ist meine Adresse für all die widersprüchlichen Gefühle, meinen Kummer und mein Unverständnis. Ich bin ja nicht allein mit dieser Erfahrung. Ich bin verbunden mit einer Gemeinschaft und Gebeten, alten biblischen Texten und Liedern. Diese Verbundenheit verbindet auch mein Herz.

Sie haben mit „Die Gewandnadel“ aktuell einen viel gerühmten Roman geschrieben. Ist Schreiben auch Trauer- und Lebensbewältigung?

Wenn ich schreibe, fühle ich mich lebendig. Ein Tagebuch hilft mir, Gedanken und Gefühle zu sortieren, aber in meinen Romanen habe ich auch immer einen Abstand zu mir selbst. Ich überle-

ge sehr intensiv, inwieweit sich die Figuren in meinen Geschichten mit dem Leser verbinden können.

Worum geht es in Ihrem Roman „Die Gewandnadel“? Wie sind Sie auf die Idee gekommen? Wie lief die Recherche?

In dem Roman geht es um die Versöhnung mit der eigenen, oftmals schwierigen Lebensgeschichte. Zur „Die Gewandnadel“ hatte mich in den 2000-er Jahren die Arbeit mit Rot-Kreuz-Schwester im Ruhestand inspiriert, die alle an der Front im Zweiten Weltkrieg gedient hatten. Der Roman wird in zwei Zeitebenen erzählt: die Gegenwart im Seniorenheim und die Vergangenheit an der Afrikafront. Die Geschichte ist real, aber die Figuren sind fiktiv. Versöhnung, Freundschaft und Identität sind Themen des Buches – und wie im echten Leben: Chaos und Liebe,

Wann und wo schreiben Sie?

Am liebsten arbeite ich daheim am Schreibtisch mit meinem großen Monitor. Wann immer ich unterwegs bin, nehme ich zwar Schreibzeug mit, doch meistens schlummert es im Koffer. Menschen und ihre Geschichten sind eine große Inspiration für mich.

Arbeiten Sie an einem weiteren Buch?

Das nächste Buch begleite ich als Co-Autorin. Es geht um einen Klinikclown und seine ganz eigene Philosophie. Der Clown lebt im Moment, ist vorurteilsfrei, lebensbejahend und hat keine Berührungängste – auch nicht mit dem Tod. Es ist ein wunderbares Projekt. Ich lerne, lache und weine zugleich, wenn ich die Geschichten von Kindern aufschreibe, die wissen, dass sie niemals Teenager werden.

FRAGEN: ULI ZELLER

Über 300 Gäste lernen afghanische Kultur kennen

Musik, Gesang und Tanz bringen das Land in der Stadthalle näher. Außerdem stellen Hilfsorganisationen ihre Arbeit vor

VON HOLLE RAUSER

Engen – Die Familienbilder, die Terina Meidanval bei sich trägt, scheinen wie aus einer anderen Zeit: Frauen im Sommerkleid, mit offenen Haaren, modisch gekleidet im Stil der 1970er-Jahre, und Mädchen in Schuluniform. Mit dem Einmarsch der Sowjetunion 1979 und der Islamisierung Afghanistans endete diese Freiheit und mit der Machtübernahme der Taliban hat sich die Lage in Afghanistan gerade für Frauen und Kinder erneut verschärft. Zwar gebe es Demonstrationen gegen das Terror-Re-



Die Musiker Elham Elyas, Toufan Ramin und Rahman Arya aus Frankfurt gestalteten beim afghanischen Abend in Engen das musikalische Rahmenprogramm. BILD: HOLLE RAUSER

gime, so Terina Meidanval: „Aber die Teilnehmerinnen und ihre Familien werden anschließend verfolgt, gefoltert, vergewaltigt.“

Zusammen mit Zainab Hussaini gab sie bei einer Veranstaltung namens „Afghanischen Abend“ in Engen einen

Überblick über die Situation im Land. Die Länderabende, bei denen die Kultur und Geschichte der Neu-Engener vorgestellt sowie Raum für Austausch und ein buntes Rahmenprogramm geboten werden, sind fast schon Tradition in Engen. Mit Musik, Gesang und Tanz

konnten die Besucher die afghanische Kultur erleben und wurden mit landestypischen Speisen verwöhnt. Über 300 Gäste kamen in die Stadthalle, eingeladen hatte der Verein „Unser buntes Engen“, dessen Vorsitzender Ajmal Farman selbst vor rund 20 Jahren aus Afghanistan gekommen ist. „Ich freue mich sehr, dass auch Besucher aus dem Landkreis und darüber hinaus den Weg hierher gefunden haben“, so Farman.

Bürgermeister Johannes Moser sagte, unter den rund 440 Geflüchteten in der Stadt seien 65 afghanischer Herkunft, darunter viele Ortskräfte mit ihren Familien, die hier eine neue Heimat finden könnten. „Afghanistan ist seit dem Ukraine-Krieg aus dem Blick gerückt“, sagte Referentin Zainab Hussaini. Die Menschen litten auch unter Naturereignissen wie Dürren sowie der schlech-

ten Wirtschaftslage und einer katastrophalen medizinischen Versorgung. Und Wolfgang Heintschel von der Caritas Singen erklärte: „Das Schlimmste ist das Vergessen.“ Afghanistan sei das Land mit der weltweit höchsten Säuglings- und Kindersterblichkeit. Die Organisation Caritas international versuche, mit einem Mutter-Kind-Projekt in Kabul mit Hebammen und Helferinnen Frauen physisch und psychisch zu unterstützen. Das Spendenprojekt „Der Hegau hilft Afghanistan“ der Caritas Singen-Hegau und der Vereine InSi und Unser buntes Engen unterstützt diese Maßnahme. Einzelfallhilfe leistet der Verein Kinder brauchen uns, der afghanische Kinder nach Deutschland holt und dort operieren lässt. Von Unser buntes Engen wurde er mit einer Spende in Höhe von 3500 Euro bedacht.